

wir kaufleute

4/10

Monatszeitschrift des Kaufmännischen Verbandes Zürich

Der Kampf um
die besten Lehrlinge
wird härter

kvzürich
Ihr Verband für Bildung und Beruf

Auszubildende

Der Kampf um die besten Lehrlinge wird härter



Die besten Schulabgänger zu sich in den Lehrbetrieb zu holen, war noch nie einfach. Doch es könnte für manchen Betrieb in den nächsten Jahren noch schwieriger werden. Der Lehrstellenmarkt steht vor einem Umbruch. Und dieser Umbruch wird Folgen haben für die Lehrbetriebe.



Michael Furger,
Redaktor NZZ
am Sonntag

● Eine wesentliche Veränderung wird allein darin bestehen, dass der Lehrstellenmarkt aller Voraussicht nach in einigen Jahren seinen Namen wieder verdienen wird. Das heisst: Es wird wahrscheinlich wieder einen funktionierenden Markt geben. Davon konnte in den letzten Jahren nicht die Rede sein. Ein Markt funktioniert, wenn das Angebot wesentlich grösser ist als die Nach-

frage. Das heisst: Im Fall des Lehrstellenmarkts ist ein Überhang von Lehrstellen nötig. Man spricht von etwa 10 Prozent. Die Zahlen aus dem Lehrstellenbarometer des Bundes zeigen uns aber: In den letzten fünf Jahren wurde ein Überhang dieser Grössenordnung nie auch nur annähernd erreicht. Die Differenz zwischen den angebotenen und tatsächlich besetzten Stellen bewegte sich in diesen Jahren zwischen 1 und 7 Pro-

zent. Im Jahr 2009 waren es etwa 4 Prozent. Das Angebot war, gemessen an der Nachfrage, zu klein, als dass der Markt spielen konnte. Die Zahlen aus dem Lehrstellenbarometer zeigen aber auch, dass das Lehrstellenangebot, also die Zahl der angebotenen Lehrstellen, in den letzten Jahren massiv zugenommen hat; um 14,5 Prozent von 2005 bis 2009. Das ist ein gutes Zeichen.

Folgen des Baby-Booms

Warum schlug sich diese Entwicklung bisher nicht auf dem Lehrstellenmarkt nieder? Weshalb blieb der Überhang an Lehrstellen gesamthaft gering, obwohl die absolute Zahl stetig wächst? Weil in den letzten Jahren auch die Zahl der Schulabgänger, die eine Lehrstelle suchen,

sen: Das Ende des Kalten Kriegs, der Fall der Berliner Mauer, der Zusammenbruch der Sowjetunion – Ereignisse, die Europa mit neuer Hoffnung erfüllt hatten und damit vielleicht auch einen Effekt auf die Zahl der Geburten hatten.

Diese geburtenstarken Jahrgänge haben ihre Wirkung auf das Bildungssystem:

liegt unter anderem an den vielen stellenlosen Jugendlichen in Zwischenlösungen, die jedes Jahr erneut auf den Lehrstellenmarkt drängen.

Der Rückgang dürfte aber bald zu spüren sein. Denn laut den Prognosen des Bundesamts für Statistik wird die Zahl der Schulabgänger in den nächsten Jah-



Lehrstellenangebot

	angebotene Lehrstellen	vergebene Lehrstellen	Überhang
2009	87'000	83'500 (Schätzung)	4,0%
2008	88'000	81'751	7,0%
2007	79'000	78'297	1,0%
2006	77'500	75'588	2,5%
2005	76'000	74'038	2,5%

zugenommen hat. Ursache sind besonders geburtenstarke Jahrgänge. Von Ende der 80er-Jahre bis in die zweite Hälfte der 90er-Jahre kamen überdurchschnittlich viele Kinder zur Welt. Den Höhepunkt erreichte die Geburtenwelle in den Jahren 1991 und 1992. Menschen, die damals geboren wurden, sind heute 17 oder 18 Jahre alt, also exakt im Lehrlingsalter. Über die Ursache des damaligen Babybooms können wir heute nur mutmas-

Jede Stufe hat während einiger Jahre deutlich mehr Schülerinnen und Schüler zu bewältigen als vorher und nachher. Derzeit ist diese Welle bei der Sekundarstufe II angelangt. Laut dem Bundesamt für Statistik waren die Jahre 2007 und 2008 die Jahre mit der höchsten Schülerzahl auf dieser Stufe. Seit letztem Jahr nimmt die Zahl der Schulabgänger wieder ab. Auf dem Lehrstellenmarkt ist das vielleicht noch wenig spürbar. Das

ren gesamtschweizerisch deutlich abnehmen, zwischen 2008 und 2018 um über 12 Prozent. Die Abnahme wird allerdings geographisch sehr unterschiedlich ausfallen, in einigen Kantonen bewegt sie sich zwischen 20 und 30 Prozent. Im Kanton Zürich gehen die Prognosen hingegen davon aus, dass die Zahl der Schulabgänger nochmals leicht ansteigt. Die gesamtschweizerische Trendwende hin zu weniger Schulabgängern ist ►

vor allem im handwerklichen Gewerbe und in der Industrie schon spürbar. Bei Automatikern und Apparatebauern zum Beispiel konnten letztes Jahr 11 Prozent der Lehrstellen nicht besetzt werden. Der Überhang liegt dort also bereits über der Schwelle für einen funktionierenden Stellenmarkt.

Wenn das Angebot an Lehrstellen nicht einbricht, und dafür gibt es keine Hinweise, dann wird der Lehrstellenmarkt demnächst wieder flächendeckend zu spielen beginnen. Für die Lehrbetriebe

gnosen schwierig. Denn harte Zahlen hierzu gibt es nicht, sondern nur Tendenzen, die vorsichtig interpretiert werden müssen. Zentral für die künftige Attraktivität der Berufsbildung ist die Frage, wie sich das Nebeneinander von dualer Berufsbildung und gymnasialer Bildung entwickelt. Diese beiden Wege sind die wichtigsten Ausbildungsgänge nach der obligatorischen Schule. Rund 80 Prozent der Jugendlichen entscheiden sich für eine dieser beiden Laufbahnen. Etwa 60 Prozent der Jugendlichen eines Jahr-

der Maturaquote. Die Debatte wird mitunter heftig geführt. Universitätsprofessoren lassen sich mit Aussagen in den Medien zitieren wie: *«Lieber ein schlechter Gymnasiast als ein guter Sekundarschüler.»* Oder: *«Die akademische Laufbahn bietet schlicht die besseren Berufschancen als der Berufsbildungsweg.»* Solche Einschätzungen entbehren zwar jeder sachlichen Grundlage, sie sind aber trotzdem ernst zu nehmen, denn sie zeigen, wie gross der Druck auf das Berufsbildungssystem mittlerweile ist.



allerdings wird dann die Schwierigkeit, die «besten» Lehrlinge zu finden, tendenziell steigen. Dass der Kampf um die Besten härter wird, zeigt auch die Tendenz, die guten Schulabgänger immer früher zu rekrutieren und sich nicht mehr an das «gentleman's agreement» von 1989 zu halten, das besagt, dass keine Lehrverträge vor dem 1. November abgeschlossen werden sollen.

Konkurrent Gymnasium

Veränderungen zeichnen sich auch in einem zweiten Bereich ab: Bei der Attraktivität der Berufsbildung. Hier sind Pro-

gangs wählen die Berufsbildung. Der Wert ist seit 10 Jahren sehr stabil. Ein ähnliches Bild bei der Maturaquote: Nachdem in den 90er-Jahren die jungen Frauen die Gymnasien entdeckt haben und die Frauenquote dort nach oben schnellte, hat sich die Quote gesamtschweizerisch auf etwa 19 Prozent eingependelt und verharrt seit 10 Jahren auf diesem Niveau.

Die stabilen Verhältnisse zwischen Berufsbildung und Gymnasium trügen. Der Druck auf die Berufsbildung wächst. Die Rede ist von der regelmässig erhobenen Forderung nach einer Erhöhung

Höhere Maturaquote – Gefahr für die Berufsbildung?

So haben die Schweizerischen Akademien der technischen Wissenschaften im letzten Herbst eine deutliche Erhöhung der Maturaquote zur Debatte gestellt; eine Erhöhung auf bis zu 70 Prozent. Gemeint haben sie damit zwar nicht nur die gymnasiale Matura, sondern auch die Berufsmatura. Das macht die Forderung aber nicht viel besser. Denn pro Jahrgang erreichen heute zusammengerechnet nur etwas mehr als 30 Prozent der Jugendlichen einen der beiden Abschlüsse. Das heisst: Die Akademien fordern quasi ei-

ne Verdopplung der Maturitätsabschlüsse. Und in der Debatte wurde klar, dass dies vor allem zugunsten der gymnasialen Matura geschehen soll. Es war vor allem die Rede von leichteren Eintrittsprüfungen an die Gymnasien.

Die Folgen sind abzusehen: Erstens würde das Niveau an den Gymnasien sinken, denn wer Maturanden will, muss die Hürde für den Sprung ins Gymnasium tiefer ansetzen. Und zweitens bekämen die Universitäten Probleme mit einem noch stärkeren Zustrom an Studierenden.

Duale Berufsbildung – ein Erfolgsmodell

Wie ist die Situation realistischerweise einzuschätzen? Es ist gut möglich, dass die Maturaquote in den nächsten Jahren einige Prozentpunkte ansteigt. Vor allem wird es darum gehen, die höchst unterschiedlichen Quoten in den Kantonen auszugleichen. Zürich liegt ziemlich genau im nationalen Durchschnitt von knapp 20 Prozent, aber es gibt Kantone mit nur 14 Prozent Maturanden, wie etwa St. Gallen. In der Westschweiz, im

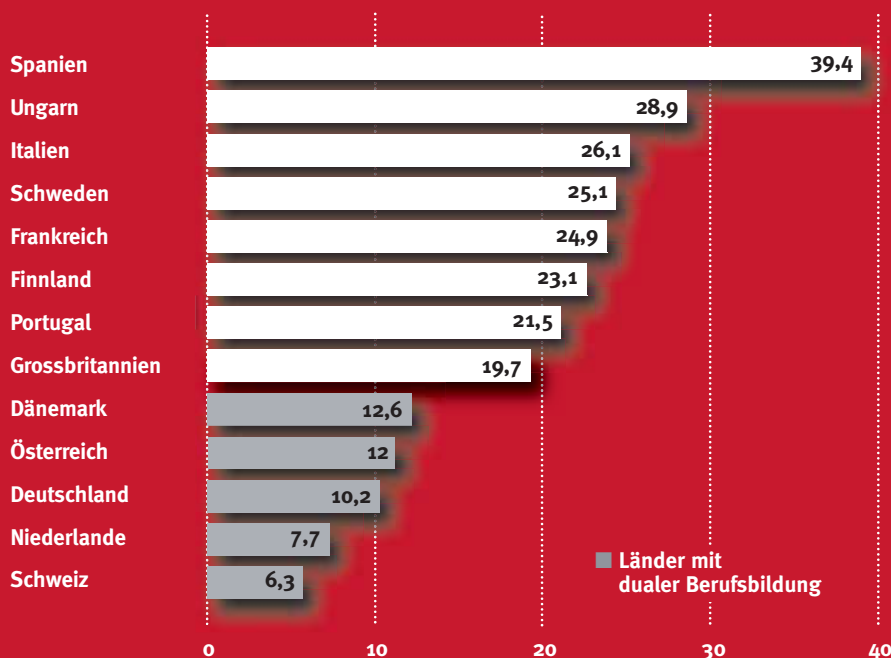
dass am Grundprinzip des freien Hochschulzugangs gerüttelt wird.

- Die Gefahr von sinkendem Niveau an Gymnasien und Hochschulen. Auch diese Entwicklung will niemand und dürfte politisch verhindert werden.
- Der Widerstand der Wirtschaft. Die duale Berufsbildung ist das System der Wirtschaft. Sie trägt es, sie stützt es, sie bietet die Lehrstellen an. Und sie weiss, wie wichtig es ist, um den eigenen Nachwuchs sicherzustellen. Sie wird eine bewusste markante An-



Jugendarbeitslosigkeit in Europa (Nov. 2009)

(15- bis 14-Jährige, in Prozent)



den. Der freie Hochschulzugang wäre in Gefahr.

Für den Lehrstellenmarkt, und das ist hier entscheidend, hätte eine Erhöhung der Maturaquote zur Folge, dass ein grösserer Teil der potenziellen Lehrlinge als heute durch die Gymnasien vom Lehrstellenmarkt «weggesogen» würden. Und es ist auch völlig klar, welche Jugendlichen das sein werden: eben die Besten. Der Berufsbildung drohte damit ein Verlust von Leistungsträgern für die Lehrbetriebe, und dies zu einem Zeitpunkt, zu dem, wie erwähnt, die Schülerzahlen ohnehin zurückgehen.

Tessin und im Kanton Baselstadt beträgt die Quote hingegen 26 bis 30 Prozent. Es dürfte in den nächsten Jahren zu einer Angleichung kommen, mit dem Resultat, dass in einigen Kantonen die Quote steigen wird, dies zulasten der Berufsbildung.

Eine markante Anhebung der Maturaquote ist aus heutiger Sicht aber nicht realistisch und zwar aus folgenden Gründen:

- Die drohende Explosion der Studierendenzahlen mit der Folge, dass der freie Hochschulzugang in Gefahr gerät. Die Politik wird kaum zulassen,

hebung der Maturaquote bekämpfen. Die Exponenten der Verbände haben ihre ablehnende Haltung in den letzten Monaten klar gemacht.

- Das Erfolgsmodell der dualen Berufsbildung. Diejenigen Länder, die dieses Modell praktizieren (neben der Schweiz sind es Deutschland, Österreich, Dänemark und die Niederlande), haben die tiefsten Jugendarbeitslosigkeitsquoten in ganz Europa. Pisa-Siegerländer wie Finnland hingegen leiden unter einer Quote, die mit über 20 Prozent fünfmal höher ist als diejenige in der Schweiz. Das ist kein ➤

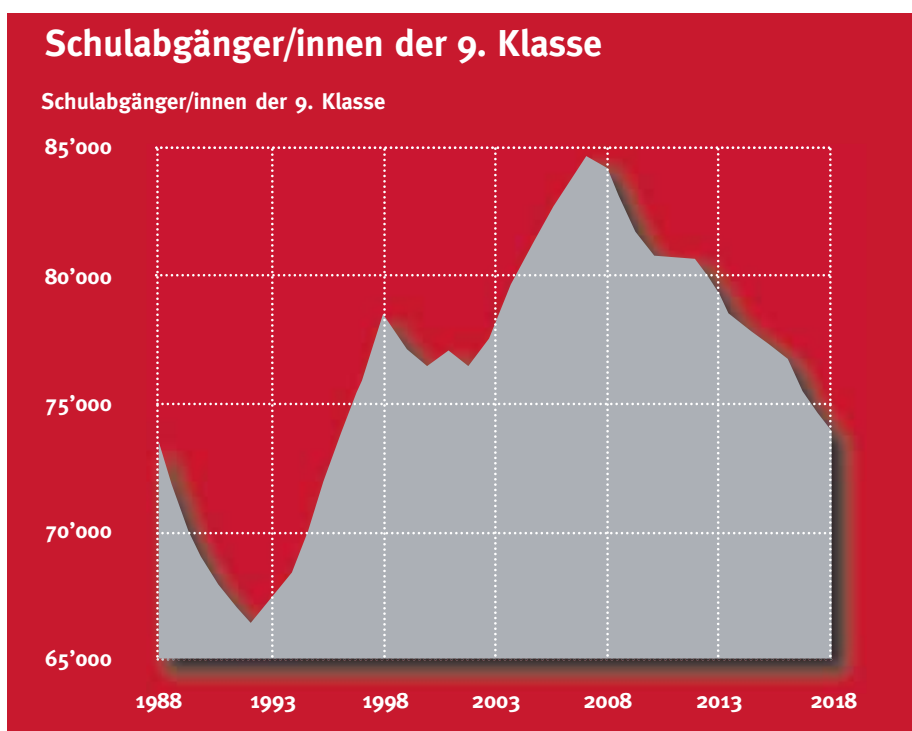
Zufall. Die praxisorientierte Berufsbildung mit direkter Einbindung der Wirtschaft ist ein zentraler Wert. Die Schweizer Berufslehre findet in den Betrieben unter realen Bedingungen statt. Der künftige Arbeitgeber ist Teil des Ausbildungssystems. Ein bestechendes System.

- In Finnland als Gegenbeispiel findet die Berufsbildung in Schulen statt, unterbrochen von ein paar Praktika. Abgeschlossen wird die Schule mit einem Maturazeugnis, das theoretisch

Studium an einer Fachhochschule für viele Jugendliche mindestens so attraktiv ist wie das Gymnasium.

Zusammengefasst lässt sich feststellen:

1. In den nächsten Jahren werden weniger Schulabgänger auf den Lehrstellenmarkt drängen. Der Markt wird endlich wieder spielen – ein Vorteil für die Stellensuchenden. Die Situation der Lehrbetriebe hingegen wird dadurch schwieriger.



tisch Zugang zu einer Universität gewährt – theoretisch, denn die Universitäten sind überfüllt und müssen zahlreiche Studierende abweisen oder im Laufe des Studiums aussortieren. Diese Abgewiesenen kommen ohne praktische Ausbildung auf den Arbeitsmarkt – und finden keinen Job.

2. Die Gymnasien behalten ihre starke Anziehungskraft oder steigern sie womöglich. Sie werden dadurch vermehrt gute Schulabgänger vom Lehrstellenmarkt «absaugen». Für Lehrbetriebe führt dies ebenfalls zu einer Verschärfung der Situation.

3. Zu einem grossen Exodus wird es aber nicht kommen, weil die duale Berufsbildung mit der Berufsmatura attraktiv bleibt. Für Lehrbetriebe heisst das: Gute, attraktive Lehrbetriebe bleiben beliebt und werden auch gute Lehrlinge finden. Um attraktiv zu werden und zu bleiben, sind allerdings Anstrengungen nötig. ●

Der enge Zusammenhang zwischen dualer Berufsbildung und tiefer Jugendarbeitslosigkeit ist evident, und er wird dafür sorgen, dass sowohl die Wirtschaft als auch die Politik diesem Modell Sorge tragen. Zudem ist nicht zu vergessen, dass die duale Berufsbildung mit der Möglichkeit der Berufsmatura und dem

Der Text beruht auf einem Referat zum Thema «Lehrstellenmarketing» von Michael Furger vom 7. Dezember 2009, eine Veranstaltung organisiert von der Kerngruppe «Wir Berufsbildner/innen.»